

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 47 (1768)

Artikel: Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtungen.



Die Witterung dieses lauffendē 1767 Jahr, ist recht Merkwürdig gewesen, die grosse Kälte im anfang diß Jahr, so bey Mañs gedenken nicht erlebt war, sonderlich im Teutschland, der warme Hornung, der kalte Frühling, verursacht das alle Feld, und Baum-Früchte, in allen Landen Europa, gleich dem 1740. Jahr spalt gewesen, Und der ganze Sommer zuzeiten Nass, Kalt, auch oftmahlen Schnee auf den Bergen gesehen worden, und im Brachmonat, und Augsten in denen Thällern harte zeiffen gezeiget haben, bisweilen grosse Wässer, mit starcken Strahlstreichchen, Donner und Hagel, so viel Schaden gethan, absonderlich in den Teutschlanden, so machen doch in zwischen, die recht warme Sonnen-Tage, das noch die Früchte zu seiner Zeitigung gelangen mögen. Es wird aus allen Orten her beschreiben, das daß Korn recht wohl gerathen seye, hingegen nicht viel Obs, jedoch bleibt in allen Landen, alles zimlich theur, an bey ein gesunder Jahrgang.

Betreffende die Staats geschichte, so hatte der König in Hispanien, die Jesuiten aus allen seinen Landen gänzlich vertrieben, daher eine Anzahl von 5000. in das Italienische eingelauffen sind. Der König in Portugall hat alle Feyrtage aller Heil. abgeruffen, und nur die 12. Apostel Feyrtage behalten. Dennenmark und Holland haben mit Englischn und Preußischen Gevrahten zu schaffen. Kayser, Frankreich, Preußen, ja alle hohe Mächten, rüsten sich sehr stark zum Krieg, Nebst der Beförderungen des Feldbaus, und Handelschafften. Vom Krieg ist dieser Zeit nichts zu hören, aussert was die Genueser und Corsicaner mit ein andern Zankten, in Pohlen bestreben sich die Dissidentē sehr stark um ihre alte Freyheit, in aus Übung ihrer Religionen, der Türk ist diß mahl recht beschäfftiget, den Frieden mit den Christlichen Mächten, zu unterhalten, weilen er im innersten seines Reichs, besonders in Asia zimliche Unruben hate, von Africa ist der mahlen nichts neues bekandt, und aus America wird uns ein groses Erbeben beschreiben.

Von der Grossen Kälte im Teutschland.

Söllen, vom 22. Jenner berichtet. Das alle unsere Jahr-Bücher zeugen von keinem so grossen Frost, als die gegenwärtige Kälte ist, die wir seit einigen Tagen empfinden müssen. Man vergleicht sie der Kälte in Island oder deren von 1709. Wir lesen zwar in unsern Chronicken, daß 1670. der Rhein vom 11. bis den 17. Jenner gefroren gewesen; aber wir können nicht sagen, daß dieser Strom so lang und durchaus zugefroren sey. Den 8. konnte man zu Unkel völlig über den Rhein gehen. Den 10. wagten es die Last-Wägen hinüber zu fahren, von Remage bis nach Andernach, und sie kamen glücklich hin. Den 12. gabs gleiche Gelegenheit zu Mühlheim. Den 8. und den 13. war bey dieser Statt der Rhein ganz, aber nicht lang überfroh; aber bey Coblenz, wo er sich mit der Mosel vereinbahret, war er so hart gefroren, das Staats und andere Wagen ohne alle Gefahr hin und her fuhren.

Aus dem Eichsfeld, wird den 13. Jenner berichtet. Das in den hiesigen Gegenden die Kälte so hoch gestiegen, als bey Menschen-Gedencken solche nicht gewesen. Alle Brunnen sind zugefroren, und die Mühlm stehen schon 14. Tag still, so daß nunmehr der Bumpnickel das beste Brod ist. Das Maas Wasser kostet würcklich 1. gl. Die Wölfe lassen sich auch vom Harz häufig hier sehen, deren vor einigen Tagen in der Gegend Duderstatt 20. erlegt worden, daher denn Liebhaber der Jägererey mit einigen Kuppel-Hunden diese Gegend bestreichen.

Aus London wird berichtet. Das in der Graffschafft Derby, ungefehr 60. Englische Meilen von hier, ist den 3. Brachmonat so viel Schnee gefallen, das er auf drey Fuß hoch gelegen. Allhier ist es noch zur Zeit so kalt, daß wir geheizte Zimmer haben. Dergleichen weiß sich um diese Jahrs-Zeit kein Mensch zu erinnern. Drey Dinge werden besonders in diesem Jahr hier angemercket: 1. Das Parlament, welches in der Pfingst Woche sizet. 2. Das Wetter daß es Winter ist mitten im Sommer, und bey den langen Tagen. 3. Die Theurung, welche mitten im Überfluß aller Lebens-Mitteln fortdauret.

Grosse Tröckne.

Es wird von Mann-Strohm, den 6. Christmonat 1766. berichtet. Das bey Menschen-Gedencken eine Tröckne in hiesigen Landen und Gegenden so lange nicht angehalten, als die, so wir dieses Jahr empfunden haben. In verschiedenen Orten kan man trocknes Fusses über den Rhein gehen. Etwas oberhalb Mannheim ist dieser Tagen ein Mann hinüber geritten, und zwar an einem Ort, wo doch das Bett des Strohms sehr tief ist. In dem Neckar-Strom siehet man einen bloßen Felsen, an welchem man die Jahrs-Zahl 1476. eingegraben lesen kan, vermuthlich weil eben in diesem Jahr eine gleich grosse Tröckne gewesen ist. Nun wird auf Befehl des Churfürsten von der Pfalz die Jahrs-Zahl von 1766. 4. Finger unter dieses alte Zeichen, in ermelten Felsen ein geschnitten werden.

Von Ungewitter und Donner- Wetter.

Aus verschiedenen Gegenden laufen traurige Nachrichten von Wetter- Schäden ein. Den 27. abgewichenen Monats hat in dem Lippstädtischen, ein hartes gewitter, wobey Hagelsteine in der Größe eines Hünereyeges gefalle Schrecken und Schaden verursacht. Die Statt Ritberg und fast die halbe Graffschaft soll dadurch in bedauernswürdige Umstände versetzt worden seyn. Aus dem Eysenachischen meldet man, das an eben dem Tage in den dazigen gegenden harte mit Hagel vermischte Donner- Wetter viele Felder völlig verheeret, und dem Land- Mann seinen sauren Schwelß verretzet. Obgedachtes Eysenachisches Blatt bringt dabey die lehrreiche Historie an: Als einmahls den alten Land- Grafen, Philly von Hessen, im Heimreiten von der Jagd ein Donner- Wetter überfallen, und ein Donner- Keil ohnweit von ihm in einen Eichbaum geschlagen, davon sein Pferd also erschrocken, daß es unter ihm niedergefallen, kamen seine Bediente eilends geloffen, huben ihn auf und fragten: Wie ist es, gnädigster Fürst und Herr, befinden sich Se. Fürstl. Gnaden beschädigt? so antwortete der fromme Held: Was Herr, was Fürstl. Gnaden zeigt dabey mit der Hand gen Himmel, und sprach: Dieser ist der Herr, dieser ist die gnade selber, ich bin ein armer Erden- Wurm.

Cöln den 9. Heumonat. Bey einem gestern zwischen 4. und 5. Uhr Nachmittags über Berckheim, erster Post- Station von hier nach Brabant sich unter stürmischen Winden zusammen gezogenes Gewitter, hat es sich zugetragen, das ein mitten im Feld, ein halbe Stand von da, zwischen Pfaffendorf und Niederemnd prangender schwerer Lindenbaum an der Wurzel von dem Donnerkeil getroffen, und durch die Gewalt des Sturmwindes plötzlich zu Boden geworffen worden; Von unterschiedlichen Menschen, die mit ihren Pferdten unter dieser Linden ihre Sicherheit gesucht hatten, wurde ein Mann fast völlig zerpuetschet; einer Frau ein Bein zerbrochen, und einem Buben eine Rippe gleichsam abgestossen; ein von der Last des Baumes niedergeworffenes Pferd, ist nach unbeschädigt heraus gezogen worden, die übrigen Menschen und Vieh aber sind der drohenden Gefahr aus gewichen.

Den 21. verflohenen Meyen, wurde das Dorf Ritholsheim in der Landschaft Haginau, nach einem schrecklichen mit Hagel und Donner vermischten Sturm durch einen Wolkenbruch ganz unter Wasser gesetzt, auch einem Schmid den Anboß weggeschwemmt. Dieses unglück und die wenige Hoffnung welche die Einwohner dieser Gegend auf die nahe Ernde sich machen dörfen, hat sie in das größte Elend versetzt. Den gleichen Tag um 7. Uhr Abends schlug der Donner zu Haginau ein, tödete die Frau eines gärtners und ihre Tochter ein Mägdelein von 4. Jahren. Die Frau war im Begriff nieder zukommen; der Vatter so bey dem Knaben von 6. bis 7. Jahren war, wurde von dem gleichen Schlag unter einem Nußbaum der vor der Thü seines Hauses stand zu Boden geschlagen, man brachte ihn in den Spithal, wo er vollkommen wieder hergestellt wurde; Dem Knaben aber wiederfuhr nichts.

Von dem Erschrecklichen Erdbeben zu St. Pierre, auf der Insel Martinique in America.

Mittwochs, den 13. Augustmonat 1766. Abends gegen 10. Uhr, kengen die Winde von Nord-West mit solchem Ungeflümm an zu blasen, das in einem Augenblick der Mond bleich worden und das ganze Gestirn sich verbuncklet hat. Alle Gegenstände wurden in die dicksten Finsternissen verhüllet, so, das das Auge weder den Himmel noch die Erde mehr sehen konnte, welche gleichsam nur in ein Element sich verwandelt zu haben scheinen. Da die Winde nach und nach heftiger weheten, so erschütterten sie die Häuser, und huben die Dächer ab.

Um Mitternacht wurde der Sturm noch heftiger. Nichts konnte seiner Wuth widerstehen. Die Mauren stürzten ein; die Häuser fielen zu Haufen und verdeckten unter ihrem Schutt das Kind in dem Arm seiner Mutter die Mutter in den Armen ihres Liebsten. In diesem Augenblick lieffe ein schreckliches Geräusche sich hören. Die Erde bebete; die Stöße vertoppelten sich; die Wolcken spien Ströme aus entzündetem Harz und Schwefel vermischet. Die Wuth der 4. Elementen schiene die Auflösung des ganzen Erd-Creyssen zu verkünden. Bey diesen grausamen Umständen wurden aller Herzen mit Schrecken und Angst erfüllet. Männer, Weiber, Kinder, Sclaven, alle wolten in der Flucht ihre Rettung suchen; aber von allen Seiten mit Gefahren umgeben, durch die Furcht zurück gehalten, und da sie vermeinten, an dem letzten Augenblick ihres Lebens zu stehen, warfen sie sich auf die Knie nider und bäteten imbrünstiglich zu Gott.

Der Schrecken dieser grausamen vollen Nacht wurde nicht wenig vermehret durch die Ungeflümmheit des Meers. Die, so zu reden, mit denen Wolcken sich vereinbahrte Wellen verschlangen, zerschmetterten, zerrissen und warfen alle Schiffe von der Kbeede an die Küsten. Wir hörten wohl das klägliche Geschrey der Matrosen; aber wir waren leyder außert Stande ihnen zu helfen Morgens um 3. Uhr beruhigten sich nach und nach die Winde, und da bald darauf nach Dunkelheit der Tag wieder angebrochen, so zeigte er dem übrig gebliebenen niedergeschlagenen Volk die grausamen Gemählde des Unglücks und der Verwüstung so, wie es solches befürchtet hatt. Die Häuser, die Straßen, das Ufer, alles stellte denen Augen nichts anders als Trümmer und todte Menschen-Cörper. Zerschmetterte und aus den Wurzeln
geris-

geriffene Bäume verstreuet überal die Wege und die aufgeschwollene Bäche rolleten die größten Quader Stücke daher.

Um 5. Uhr gewahrte man eine dicke Wolcke, welche über den Berg Plee stunde. Sie ware dermassen mit Wasser angefüllt, daß sie endlich auf dem Berg sich ausgeleeret. Das Wasser liefe in die Ebene herunter unter der Gestalt eines ungestümmen Strohms, der lauter Schlamm mit sich führet.

Um 6. Uhr waren die Winde und das Meer ganz ruhig, so das man denen Verwundeten begegnen und die Todten begraben konnte.

In dem größten Sturm sahe man Feuer-Funcken aus dem Schooß der Erde aufsteigen; aber sie löscheten in der Luft wieder aus. Einige sagen, das sie davon gebrannt seyen. In der Rheebe St. Pierre sind 35. Schiffe, 28. Französische und 7. Englische zu Grunde gegangen, nebst noch 12. andern kleinen Schiffen.

Alle Häuser umher sind geschleiffet, und kaum siehet man noch Spuren davon. Die Zucker-Rohr, Caffee, Cacao und andere dergleichen kostbare Gewächse sind mit der Wurzel heraus geriffen und verderbet worden.

Die Anzahl der Todten in diesem Quartier können wir noch nicht richtig bestimmen; vorläufig aber schäzet man dieselbe auf 90. und auf 180. Blesirte.

Zu Gros-Morne sind alle Einwohner dem allerkläglichsten Elend bloß gestellet. Da siehet es einer vollkommenen Zerstörung gleich. Ihr Erdboden ist dermassen verderbet, daß man auch fürs Künftige nicht einmahl mehr Früchten hoffen darf, und die armen Leute haben keine andere Hilfe zu erwarten, als von Gott.

Das Quartier, Trinite genannt, ist unter der Anzahl derjenigen, deren Schicksahl recht beweineswürdig ist. Nichts hat der Wuth des Sturms zu widerstehen vermocht. Die Helfte der dasigen Burg stürzte ein, und die andere Helfte wurde abgedeckt. Das Holzwerc von der Kirche, die sonst wegen ihrer Grundlichkeit schon lange merckwürdig gewesen, machte sich von denen Mauern los, und sprange Stückweise weit von seiner ersten Lage weg. Die Häuser im Fort, die Häuser der Einwohner, wie ingleichen die Plantationen, alles wurde umgestürzet und über den Haufen geworfen. 17. und 18. in der Rheebe gelegene Schiffe, darunter ein europäisches sich befande, sind an die Küste getrieben worden, ohne daß man Hoffnung hat sie

zu erretten. In diesem Quartier ware es hauptsächlich, wo das Ungewitter seine Kaseren zu sättigen schiene. Man zehlet 180. Weiße und Schwarze unter die Anzahl der Todten, und über 240. sind bleßiert. Da mußte die Natur bey dem Anblick einer mitten unter ihren 2. Kindern liegenden erdrückten Mutter, die man unter dem Schutt gefunden sich ensetzten. Die armen Kinder schliefen an der Seite ihrer todten Mutter, die sie noch bey ihren Händen hielte. Da mußte ein zärtlicher Sohn seinen Vater, einen ehrwürdigen Greisen, vor seinen Augen zerschmältern sehen, ohne das er ihm helfen konnte. Da endlich ware es, wo man die Mutter, den Sohn, die Gemahlin und die Tochter unter der Last eines Hauses bedeckt gesehen. O zärtlicher Sohn! o unglücklicher Gemahl! deine Mutter, dein Weib, deine Tochter, Alle 3. sind dir Lieb. Einer Seits hörest du das Klage- und Weh-Geschrey deiner geliebten Gemahlin, auf der andern aber deiner sterbenden Tochter. Du drücktest den Leichnam derjenigen an deine Brust, die dir das Leben gegeben, und du mußttest bey Leben bleiben? O Schicksahl, o Natur!

Die Quartiere von St Maria, Marigot, und noch 4. andere sind eben so übel zu gerichtet worden. Die Briefe so von daher bey uns eingeloffen, würden auch die allerunempfindlichsten Herzen zum Weinen bewegen. Nicht eine einzige Kirche ist stehen geblieben. Die Häuser, Manufacturen, Zucker-Rohr, Zucker in Fassen, Caffee, Cacao Bäume, ja so gar die, welche seit Errichtung der Colonie alle Stürme ausgehalten, liegen creuz-weise über und unter einander. Die so fruchtbar gewesen, diese Felder, die so lieblich anzuschauen waren, bieten uns nun weiter nichts anders dar, als ein Anblick des Schreckens und der Entsetzung.

Die Schiffe in diesen Gegenden sind alle zu Grunde gegangen. Ein einziger Schiffs-Zunge ist der Wuth der Flutten entwischet, welcher von Wind und Wellen weit ins Land hinein geworffen worden. In diesem Bezirck zehlet man über 120. Todte und eben so viel Bleßierte.

Auszug eines Schreibens von der Insel Cuba, vom 12 Herbstmonat.

Das Erdschüttern, so man in der Statt St. Jago empfunden, ist so gar beträchtlich nicht gewesen, wie man anfänglich die Sache beschrieben hat. Freylich ist wahr, daß der Stoß durch den ganzen mittägigen Theil der Insel sich erstrecket, daß die Erde an verschiedenen Orten sich geöfnet, und fast alle Kirchen und Häuser zu Haufen gefallen.

Von

Von Fruchtbaren Weiber.

Zu Potsdam ist eine Gärtners-Frau vor dem Brandenburgischen Thor mit 4. gesunden Kindern in die Wochen gekommen. Zwischen 11. und 12. Uhr Mittags, gebahr sie einen Sohn und eine Tochter, und des Nachmittags um 4. Uhr noch 2. Söhne, welche 4. Kinder bald darauf, noch an selbigem Tage die heilige Taufe empfangen haben. Bis jezo befindet sich die Mutter nebst den Kindern noch am Leben und gesund.

Zu Lucern kame im verwichenen Christmonat eine Frau mit 3. Kindern, als einem Knäblein und zwey Töchterlein ins Kind-Bett, welche alle gesund und die Tauffe empfangen; das merckwürdigste hiebey ist, das dis Weibs-Bild erst 16. Jahr alt ist, und solches die erste Kind-Bett gewesen.

Wunderbares Kalb.

Zu Lustnau eine Stund von Berneck, jenseit Rheins, hat eine s. v. Kuh ein Kalb an die Welt gebracht mit 3. Köpfen, aber nur ein Leib, das Kalb ist frisch und gesund, sauget nicht an der Kuh, sondern wird mit Milch und Mehl ernehrt und aufgezogen, und hernach in anderen Länder umgeführt und dem Publico vorgezeiget.

Von einem seltsamen Geschöpffs.

Den verwichenen 30. Herbstmonat hat zu Londen in Engelland ein Schiff, welches aus Carolina gekommen, folgendes seltsames Thier, das 4. Schub hoch und von einer sonderbaren Gestalt ist, mit gebracht: Das Boots-Volk hat das selbe in Guinea in einem Wald gefangen; alle Theile des Leibs kommen mit dem weiblichen Geschlecht vollkommen überein, ausser dem Kopf, welches einer Meerkaugleicheit. Es gehet, isset und trincket ordentlich wie ein Mensch, gebrauchet aber nichts anders zu seiner Nahrung als Kräuter, Gras und Moos, das merckwürdigste aber, so man an diesem Geschöpfe wahrnimmt, ist, das es in eine junge Manns-Persohn die sich auf dem besagten Schiff befunden, ungemein verliebt geseheinen; dann sobald dieses seltsame Wunder-Geschöpf vom Schiffe gegangen, liesse es gar deutliche Kennzeichen der Liebe und der darauf erfolgenden grossen Traurigkeit vermercken. Es hat ein Kleid von dünnem seydenen Zeug an, und gibt zu erkennen, das es ihm zuwider ist, wana man dasselbe entblösset, um sein Geschlecht zu entdecken. Man hat dem Schiffer, welcher dis rare Geschöpf nach Londen gebracht, 250 Guinees dafür angeboten und ist der Käufer ohne Zweifel gesonnen, mit dieser Karität in der Welt herum zuziehen, und solches für das Geld sehen zu lassen.

Die Naturkündiger haben hier einen Vorwurf und Ursache bekommen der Sache weiter nachzudencken, und zu erforschen, ob nicht eine Mittel-Gattung von Geschöpfen zwischen den Menschen und Thieren zu finden seyen, die, wie einige vermeinen, die Gestalt habe, welche die Schlange im Paradies vor dem Fluch gehabt.

Vorstellung dieses seltsamen Geschöpfs.



Nachrichten aus dem Kloster St. Gallen.

Celestinus II. des Heil. Römischen Reichs Fürst, Abt der Fürstl. Stift und Gottshaus St. Gallen und St. Johann im Thurthal, Graf im Toggenburg, Ritter des Königl. Sardinisch- und Herzogl. Savoyischen Ordens der Jungfräulichen Verkündigung Maria, aus der Familie Sagger von Staubach, von Feldkirch gebürtig, starb den 22. Hornung, im 66. Jahr seines Alters, nachdem er bald 27. Jahr die Regierung rühmlichst geführt hatte, an einem langwährenden Krankenlager. Er ward 1701. geboren, that Profesz in dem Benedictiner-Orden 1721. ward Priester 1725. hernach Superior, und zum Fürst und Abt erwählt den 23. Merz 1740.

Er lieffe sich auch sehr angelegen seyn, das Aufnehmen seines Stifts zu befördern, und dessen Pracht zu vermehren. Die alte, aber etwas finstere Kloster-Kirche zu St. Gallen lieffe er 1754. auf den Grund abbrechen, und dafür eine überaus kostbare und prächtige Kirche mit 2. hohen Thürnen, welche an Größe und Kostbarkeit alle in der Eidgenosschaft übertrefen, aufführen, welche erst kürzlich vollendet worden. Das Kloster-Gebäu hat er auch an viele Orten verbessert und vermehrt. Zu Rosbach lieffe er auch das neue und prächtige Kornhaus und Frucht-Magazin allernächst am See aufbauen. Anderer rühmlichen Stiftungen nicht zu gedenken.

An dessen Stelle ward den 11ten Merz zu allgemeiner höchster Freude, zu einem neuen Fürst und Abt erwählt: Der Hochwürdige Herr Beda Angehrn, Capitular, Prior und Statthalter zu Neu St. Johann im Toggenburg. Ein Herr von ganz besonderer Gelehrtheit und vortrefflichen Eigenschaften, der durch sein gütiges, liebrich- und freundliches Betragen vorher schon aller Gemüther an sich gezogen; das also gesamte Stifts-Lande sich der ehvorigen huldreichen Regierung zum voraus zu verträsten haben werden. Se. Hochwürden der neuerwählte Fürst und Abt ist gebürtig von Hagenwyl, in dem Ober-Turgäu in Fürstlich St. Gallischen Gerichten. Er war geboren 1725. that Profesz in den Benedictiner-Orden zu St. Gallen 1744. war Priester 1749. In dem Kloster hatte er verschiedene Bedienungen mit Ruhm ver waltet, und sint 1763. eines Prior und Statthalters zu Neu St. Johann im Toggenburg.

Von

Von der Toggenburgischen Land-Gemeind, und von dem Hoch-Fürstl.
St. Gallischen Huldigungs-Actu, den 29. April An. 1767. zu Wattweil.

Nach deme es bekannt worden, so wurde im Toggenburg von einem Hoch. Geb. Herren Landvogt auch von einem E. Land-Rath beyder Religionen alle nöthige Veranstaltungen gemacht, um Ihro Fürstl. Gnaden, als unserm Gnädigsten Landes- und Ober-Herren, zu Dero Empfang alle mögliche Ehr- und Freuden-Bezeugungen zu erzeigen und zubeweisen; deren einer davon im Namen des Land-Raths die Bewillkommungs-Rede an Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden an den Grenzen in der Gegend von Bazenheid thate.

Während deme langte nun nach und nach jeder Hauptmann mit seiner Mannschafft so wol in schöner Ordnung, als auch prächtigstem Aufzug zu Wattweil an, darunter die meisten Hauptleute zu ihrer Leib-Guarde theils eine Anzahl Reuter, theils aber alt bekleidete oder geharnischte Schweizer, die grosse Schlacht Schwerter trugen; zudem ihre besonders bestellte Musicanten hatten.

Gegen 11. Uhr Vormittag came endlich Ihro Fürstlich Gnaden samt Dero hohen Comitatu zu Wattweil unter Läutung aller Glocken, als auch Abfeurung des groben Geschüzes auf dem ohnweit gelegenen Schloßberg und an mehern Orten bestellt, in hohem Wolseyn an, und nahmen ihre Einkehr, wie gewöhnlich, in dem Catholischen Pfarrhause. Der Zug geschah in folgender Ordnung.

- Erstlich waren 2. Rittmeister, als Herr Dudle von Schwarzenbach der die Rede gehalten, und Herr Doctor Schedler von Neßlau, samt 30 Reuter mit ihren Fähnlein.
 - 2tens, Die in Begleit seyende Herren Secretarij, Hof-Räthe, Leib-Medicus, Amtleute, Obervögte.
 - 3tens, Ihro Hoch-Fürstlich Gnaden selbst zu Pferd. Neben Hoch-Denselben ware der Käufer, samt 12. Lichtensteiger, als eine Leib-Guarde zu Fuß.
 - 4tens, Waren die Hoch-Ehrw. Herren Conventualen von St. Gallen.
 - 5tens, Der Herr Hof-Canzler, Landvogt von Liechtensteig, und die Herren Obervögte von Roschach und Oberberg.
 - 6tens, Die Bediente Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden, samt denen Herren Land- und Obervögten und Amtleuten.
- Den Beschluß machten wiederum 30. Reuter mit ihren Fähnlein.

Gleich darauf gieng der Hoch-Fürstl. Land-Rath oder Land-Gricht, alle in schwarzen Mänteln, in das Pfarrhaus, und bewillkommten Hochdenselben. Während diesem versammelte sich der E. Land-Rath im Toggenburg in der Kirche; nach einem kleinen Aufenthalt zogen sie Paar und Paar in schwarzen Mänteln auf das Theatrum. Darauf machte Herr Landrath Obmann und Amman Lusi den Anfang zu diesem Actu mit einer Rede an die sämtliche wehrtesten Mit-Landleute, worinn er
die

Die Ursache der Zusammenkunft, als auch die Beschwörung und Erklärung des Landes Eyds eröffnet; darauf der Landtschreiber das Landes Recht mit löbl. Ständen Schweiz und Glarus, se 1440. errichtet, verlesen, nach diesem die Eyds Formul; worauf der Land-Eyd von gesamtten Landtenten feyerlich ist beschworen worden.

Nach geendigtem diesem Actu giengen die Toggenburgischen Herren, nemlich 12. Land-Räthe, in das bemeldte Pfarhause, um alldorten Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden samt Dero hohen Comitatu zu bewillkommen als auch abzuholen. Worauf der Hochgeehrte Herr Lands-Hofmeister, Freyherr von Thurn, den Huldigungs-Eyd einnahm. Während diesem Actu sassen Seine Hoch-Fürstl. Gnaden in einem Lahn-Sessel; auf beyden Seiten aber etwas mehr rückwärts die Hochwürdigen Hochg. Herren 8. Patres, und zur Rechten und Linken die Hochg. Herren Land- und Obervogt. Der abzug geschah gleichfalls in Begleit der Commission-Herren, wie der Aufzug. Diese Handlung währete ohngefähr 5. Viertelstund, da zum allgemeinen Ruhm alles so still und ruhig zugieng, daß sowol die Menge der Fremden, als von Glarus, Thurgau, St. Gallen, welche von Herisau und andern Orten mehr ganze Gesellschaften zu Pferd und zu Fuß ankamen, als auch die Einwohner von Toggenburg vergnügt zurück giengen. Die Berechnung der Mannschafft, welche den Eyd prästieren, ware ungefähr 12. bis 13000. Man. An Zuschauern rechnete man eben so viel.

Hoch-Fürstl. St. Gallische Huldigung im Rheinthal.

Den 18. Mey Nachmittags langte Ihro Fürstl. Gnaden von St. Gallen zu Pferd zu Altstätten an. Der ganze kleine Rath, aus 24. Personen bestehend, samt Stadtknecht und Weibel in der Farb wie auch verschiedene junge Herren beider Religion holten Ihn bey Marbach, wo Herr Gerichts-Numan Gschwend Ihn bewillkommnete, ab. In der Stadt waren 6. Triumph-Bögen, an welchen oben Gemälde mit Devisen angehängt waren, aufgerichtet, durch welche zwischen den Soldaten von 360. Personen, die vom Thor bis zum Frauenhof postirt waren, er passierte. Unten in Herren Obervogts Haus stuhnden Hr. Streicher, Catholischer Pfarer von Altstätten; 2. Hr. Groß, Evangelischer Pfarer zu Altstätten; 3. Hr. Vater Nicolaus Beichtiger, im Nonnen-Kloster daselbst; 4. Hr. Käfer, Catholischer Pfarer zu Marbach 5. Hr. Lueger, Caplan zu Altstätten; 6. Hr. Stohner, Caplan zu Marbach Hr. Pfarer Streicher machte in einer kurzen Rede das Compliment; der Fürst bedankte sich höflich. Diese Herren wurden zur Abend-Mahlzeit eingeladen, bey welcher an der Tafel 24. Personen waren, und bis um 9. Uhr wärte. Tags darauf verzeigte der Fürst Morgen um halb 7. Uhr ins Ober-Ried, es waren 64. Pferd; um halb 10. Uhr kame er wieder zurück. Hierauf begab man sich auf die Wiese bey dem Frauenhof, wo ein Theatrum aufgerichtet. Der Fürst saß auf einem Sessel in der Mitte. Zur Rechten ware Hr. Franz Antoni Leodegari Colta, von Zug Landvogt im Rheinthal. Zur Linken Hr. P. Egibius Hartmann, Decan aus dem Kloster St. Gallen; auf beyden Seiten nach 2. Herren Conventualen. Die Herren Obervogt samt den Geistlichen aus dem Rheinthal stuhnden hinter den Sesseln. Herr Hof Canzler Sartori hielt eine vortreffliche Rede an das Volk, welche von dem jungen Herren Stadtschreiber Moser, der anstatt seines Herren Vatters, welcher es Alter halben außgebeten, auf einem Stuhl zwischen Herren Stadt-Nummen Dürr und Herren Statthalter Ritter stuhnd, mit einer wackern und herzhaften Rede beantwortet wurde. Hierauf las Hr. Groß, Hof-Raths-Secretarius von St. Gallen, den Eyd vor. Hr. Baron im Thurn Lands-Hofmeister, nahm im Namen des Fürsten den Eyd von dem Volk. Und so war dieser Actus vorbey; worauf die Mittags-Mahlzeit ankeng. Um halbe drey reiste Ihro Fürstl. Gnaden in Begleit des ganzen Raths, unter Abfeuerung der Stücken nach Bernegg. Es waren in allem 74. Pferd. Der ganze kleine Rath, und wer den Fürsten abgeholt und begleitet, ist nachhero auf Fürstl. Kosten in dem Wirthshaus tractiert worden. Von

Bittschrift der Dissidenten in Pohlen.

Die Bittschrift, welche die Dissidenten vom Adel an Se. Maj. den König in Pohlen, für die conföderirte Stände der Republic auf dem Reichs-Tag, in einer Privat-Audienz übergeben, ist allzuschön und bündtig, als daß der neulich davon mitgetheilte kurze Auszug zureichend wäre, davon einen Begriff zu machen.

Wir wollen hören, wie bitterlich sie klagen, und wie ernstlich sie bitten, daß ihnen geholfen werden möchte.

Sie sagen darinnen: wir leben, es ist wahr; allein beraubt unserer Freyheit, unserer Religion und unseres Gewissens; Eigenschaften, welche uns kostbarer sind, als das Leben selbst. Schon ist die Austheilung der heiligen Sacramente, und der Segen bey Trauungen, uns untersagt; da doch Juden und Mahometaner in dem Reich gar nicht gebunden sind. Selbst unsere Kirchen sind nicht mehr für Gewalthätigkeiten in Sicherheit. Man nimmet sie uns, ohne gerichtlich damit zu verfahren; oft werden sie gerichtlich versiegelt, und in einem langen Zeit-Raum, da dieses Verbott statt hat, verfallen sie, und gehen zu Grunde. Die Wiederaufbauung solcher Kirchen aber auf adelichen Gütern ist ganz und gar verbotten, und jederman kan uns öffentlich, nach Belieben, Unrecht thun. Unsere Kirchen-Sachen werden, wieder alle Reichs-Gesetze, vor die Consistoria und Tribunale gezogen, um nur uns Verdrießlichkeiten zu machen, und in Unkosten zu setzen, oder auch um, durch das Mittel dieser Gerichtbarkeiten, die Rechte, die noch auf einige Art für uns sind, ganz zu entkräften.

Ja man gehet so weit, daß die Unschuldigsten als Verbrecher angesehen und verdammet werden. Das neuliche im Jahr 1765. zu Warschau wieder 70. griechische Edelleute gesprochene Decret, die, bloß wegen einer Streitigkeit mit Geistlichen, zum Tod verdammet wurden, beweiset solches offenbar.

Was uns aber am meisten kräncket, ist, daß man uns unter die Zahl der Arrianer rechnet, da wir doch weit von deren Grund-Sätzen entfernet sind. Unsere Kinder, für welche keine Schulen gestattet werden, leben ohne Erziehung, ohne Wissenschaft und ohne die gehörige Kenntniß derjenigen Sachen, die bey ihrem Stand erfordert würden. Hieraus kommt es, daß unsere Kirchen oft ohne Priester öde stehen, deren Beruf untersaget ist. Die Schaafte hören nicht mehr die Stimme ihrer Hirten und die Krancken sind des geistlichen Beystandes und Trostes beraubt. Die Verwilligung der Heyrathen und Begräbnisse muß mit vieler Mühe erhalten, und dennoch allzeit mit Gold bezahlet werden; wo nichts desto weniger diese letztere Handlung, mehrerer Sicherheit halber, zu Nachts-Zeit geschehen muß. Das Sacrament der heiligen Taufe, welches uns gänzlich verbotten ist, setzt uns in die harte Nothwendigkeit, die neu-gebohrnen Kinder außershalb Landes zu führen. Das Recht Pfrunden zu ertheilen, welches mit unseren Gütern und adelichen Rechten verbunden ist, hat man uns oft streitig gemacht, oft ganz und gar entrißen: und unsere Kirchen werden von Bischöffen besetzt, welche sich ihre Müh reichlich bezahlen lassen. In ve-

schles

schludenen Stätten sind unsern Strubens-Genossen gezwungen, sich den Canoniſchen Rechten, die ihnen doch auf keine art angehen, gemäß zu bezeigen! Kinder die aus einer Ehe von zwey Religionen herkommen, sind gezwungen die Catholiſche Religion anzunehmen, welches doch wieder allen gebrauch ist, indem gewöhnlich Söhne in der Religion ihres Vatter, die Töchter aber in dem Glauben der Mutter erzogen werden. Ungeachtet uns selbst die Geseze den anständigen Nahmen: Disidenten, belegen: so werden wir doch gemeintlich von dem größten Theile der Nation für Ketzzer gescholten. Um destomehr aber sind wir gedruckt und verfolgt, weil niemand weder in der Senatoren- noch Landbotten Stube, weder in den Tribunallen, noch andern Gerichtbarkeiten sich befindet, der sich unserer Sachen annehmen und unsere Rechte vertheidigen könne; ja was noch mehr ist, wir dürfen selbst auf Land-Tägen uns nicht mehr sehen lassen, ohne unser Leben in Gefahr zu sehen, wovon man uns noch neulich zu Proschowitz das Exempel gehabt hat, da die Disidenten aus der Kirche, der Religion wegen, sind vertrieben worden.

Es wäre zu weitläufig, einen gehörigen Abriß von dem traurigen Zustand und der Beschaffenheit zu geben, in welcher wir seit dem Jahr 1717. seuffzen, die aber seit dem leßtern Convocations-Reichs-Tag härter geworden ist, auf welchem man uns bis in die äußersten Umstände gesezet hat.

Wir nehmen Gott unser Gewissen und Vatterland zu Zeugen, das wir nichts begangen haben was unsere Nation hätten bewegen können, uns der Privilegien zu berauben, vermöge derer uns den Jahren 1434. 1499. 1511. 1563. und 1568. alle Arten von Vorrechten zuerkannt sind, so wie auch die Religions-Freyheit zu benehmen, welche, bey Gelegenheit der Vereinigung des Groß-Herzogtums Litthauen mit der Crone, durch die Conföderationen und Constitutionen der Jahre 1573. 1576. 1587. 1588. 1607. 1609. 1618. 1620. 1623. 1627. 1632. 1633. 1638. 1648. 1650. und 1667. , nicht weniger durch den Olivischen Frieden und durch den Tractat vom Jahr 1686. ist bestätigt worden, welcher Geseze ungeachtet unsere Rechte auf alle Art gekränckert werden. Dieses sind die Verbindungen, dieses sind die Verträge, welche durch feyerliche Einwilligung von allen Ständen der Republic sind bestätigt worden, welche unsere Könige mit eigenen Händen unterschrieben haben, und welche durch oben erwehnten Eyd sind bekräftiget worden; dieses sind die Conföderationen, bey derer Errichtung die Disidenten gleichen Antheil gehabt haben, und die in keinem Stücke könnten verändert oder gekränckert werden, ohne das sie daran Theil nämen, oder die Pflichten der Gerechtigkeit und der Religion aus den Augen gesezt werden. &c.

Erhören Euer Königl. Maj. die Stimme Dero getreuesten Unterthanen! Erhören Sie Hochgebohrne Ständen der Erlauchten Republic, die Stimme Dero getreuesten Mit-Bürger.

Deste

Oesterreichische Bauern Klag am Kayserl. Hof.

Aus denen Oesterreichischen und Ungarischen Landen sind einige Zeit hero Klagen über Klagen am Kayserl. Hof von denen Bauern eingelegt worden, über das viele Gewild, so entsetzlichen Schaden, nicht nur in Kornfeldern, sondern auch in denen Weinbergen, denen Landleuten zugefüget worden; Allein der Obrist-Forstmeister konnte selbe allemahl durch seine Vorstellungen als Unwahrheiten ablehnen. Endlich wolte der Kayser aus angebohrner Justiz Liebe die Sach selbst untersuchen, und dem Nothleidenden Hülff und Rettung verschaffen; Reiset daher diesen Herbst inognito auf den Mugenschein, und traffe unterwegs einē Bauern an, der erbärmlich seufzete und vor dem Kayser bergienge; der Kayser fragte ganz freundlich: Ey mein lieber Mann! was seufzet ihr also? der Mann sagt: Herr ich solte auf Martini zinsen, und dem Kayser die Gefälle abstatten, jetzt sind diese Nacht ein ganze Heerde Hirschen in meinen Weinberg kommen, und haben alle Trauben samt dem Laub abgefressen, so das ich nichts winnnen kan, mein Gott und Herr! Der Kayser sagt: kommt führet mich auf den Mugenschein, ich bin im Stand ein gut Wort vor euch bey dem Kayser zu sprechen: Der Baur sagt Ach mein Gott! wann mann einem ganzen Land nicht glaubt, was wolt der Herr ausrichten können, ihr richtet nichts aus. Endlich gieng der Baur mit dem Kayser [den er aber vor ein Passagier ansah] in den Weinberg, und sahe den Schaden mit Mitleiden an. Es kamen auch andere Bauern so dem Kayser ihre durch das Gewild verursachte Verwüstungen zeigten. Der Kayser nahm mehreren gründlichen Bericht ein, und gab den Bauern den Rath, sie sollen neuer Dingen ein Memorial an Kayserlichen Hof schicken, und dann wolle er auch das Beste zur Sach reden, er gelte viel am Hof, und damit kehrete er wieder auf Wien. Mit hin kam ein Memorial von der Landschafft ein, welches der Kayser dem Obrist-Forstmeister lesen lassen. Dieser nach voriger Art vernichtete alles und sagte: Die Bauern gehen mit lauter Lügen um. Worauf der Kayser replicirte: Ich habe den Mugenschein selbst eingenommen, ihr gehet mit Lügen um; aus grossen Gnaden soll euch das Leben geschenkt seyn, hingegen von euerer Stelle, Ehr und Gewehr sollet ihr entsetzet seyn, und

die Kayserl. Landeraumen. Denen Bauern aber schickte der Kayser einen Befehl zu, alles unnütze Gewild niederzuschleffe, und vor sich selbst zu behalten, welches dann ein ungemeyne Freude causiret hat.

Die Gerechtigkeit ist Gestorben.

Ein frisches Exempel der Justiz-Liebe, des heutigen Keyser, wird abermahlen von Wien berichtet, in Wien waren zwey bemittelte Burger, die durch die listige Anführung ihrer Procuratoren, etliche Jahr einen Proceß miteinander führten, bis der einte kein Geld mehr hatte, den Proceß fortzusetzen; Der kam zu seinem Procurator und bate ihn mit heißen Thränen, daß er nun 27000. fl. aufgeopferet, in Hoffnung den Proceß einmahl zu gewinnen; Er solle um Gotteswillen darzu thun, daß er den Proceß gewünne, wie er ihm versprochen, dann er habe kein Geld mehr denselben fortzusetzen; Da der Procurator sahe, daß er nichts mehr zu verdienen habe, weise den Kauffmann ab, und sagte; Es ist nichts mehr zu thun, ihr könnet nichts gewinnen. Der Kauffmann versetzte ganz traurig, wie so ihr habt mir allezeit Hoffnung gemacht, ich habe ein gerechte Sach, ihr wollet schon gewinnen. Der Procurator gibt in antwort; Die Gerechtigkeit ist gestorben, und gienge davon. Hierauf gieng der Kauffmann zum Messmer, und sagte; Sein großer Patron sey gestorben, er solle mit allen Glocken läuten, er wolle ihn wohl bezahlen: Der Messmer läutet; Man will wissen wer gestorben seye; Der Kauffmann sagt; Nur der Keyser muß es wissen. Die Sach kam endlich vor den Keyser, der ließ den Kauffmann nach Hofe beruffen, zu sage wer gestorben seye? Der Kauffmann sagte frisch; Die Gerechtigkeit ist gestorben, und erzehlete den ganzen Handel. Der Keyser hat so gleich denen Procuratoren Befehl zugeschickt, eilends dem Proceß ein Ende zumachen. Die Procuratoren beendigen hierauf den Proceß in dreyen Tagen, und obiger Kauffmann gewonne denselben; Hierauf befahlen Ihro Keyserliche Majestät andern Procuratoren zum Exempel, soll man diese zwey Procuratoren an Galgen hängen, sollen auch nach drey Tage Zeit haben, sich zum Todt zu bereiten.

Wunderbare Beschreibung, von des Fürsten Heraclius.

Dieser Fürst Heraclius ist eine allzu merckwürdige Person in unsre Zeiten
als

als daß folgende Umstände seines Lebens, die wir von guter Hand empfangen, nicht mit einigem Vergnügen gelesen werden sollten:

Der Vatter dieses Prinzen, heiß es, wäre ehemahlen die erste Person in Georgien, und herrschete mit einer Gattung Königl. Autorität über das ganze Land, bis die Türcken über seinen Credit dermassen eifersüchtig geworden, das sie denselben aller öffentlichen Bedienungen entsetzet, und in den Rang eines gemeinen Unterthanen herunter gesezet. Heraclius, deme bey seiner Geburt der Name Imene gegeben worden, faßte, nach seines Vatters Fall, den Entschluß, in der Stille und im Geheim seyn Vatterland zu verlassen. Er giengte näher Europa und kame näher Engelland. Da lernete er die Sprache des Landes und studierte, wie man mich berichtet, eine geraume Zeit auf der hohen Schule zu Woolwich, wo er hauptsächlich in denen Wissenschaften, die zum Kriegs-Handwerk gehören, sich umgesehen, auch in denselben zimlich fest gesezet hat. Nachdem aber seinbeutel leer geworden, sahe er sich gezwungen, von der hohen Schule Abscheid zu nehmen, und endlich wurden seine Umstände so schlimm, daß er um Brod zu bekommen, genöthiget gewesen, bey einem Handels Herren irgendwo in der Nachbarschaft von St. Paul, als so zu sagen, ein Weß Hesser, in Dienste zu treten, welche Dienste er auch eine geraume Zeitlang versehen hat.

Zu seinem Glück geschah es, da er eines Tages in seinen gewöhnlichen Geschäften durch die Strasse giengte, daß er zufälliger Weise einen Georgianer Namens Acot, angetroffen, der mit vielen raren Sachen aus Georgien an eine gewisse hohe Person, jezto ein Herzog, eine Person, die ihrer Herkunft halber nicht weniger erhaben, als wegen ihrer Freygebigkeit berühmt ist, näher Engelland expresse abgeschickt worden. Dieser Acot truge die Kleidung der Georgianer, und unser erlauchte irrende Ritter konnte sich nicht enthalten, ihne anzureden, und in einem so entfernten Welt-Theil mit einem Landmann zusprechen. Nachdem sie nun zusammen in ein Gespräch sich eingelassen, sagte ihme Acot, daß er bey eben dem grossen Herren sich aufhalte, an dene er gemelte Maritaten überbrocht habe, und ludte denselben höflichst ein, zu ihme in sein Quartier zu kommen. Imene, deme zufolge, machte seinem Lands-Mann ohne anstand die Visite, gabe sich ihme zuerkennen, und Acot offenbarete dessen Herkunft dem Lord = = = Se. Herlichkeit spabreten keine Mühe, auf die Wahrheit der Sache zu kommen, und nachdem Sie disfalls alle mögliche Zufrieden erlanget, streckten sie dem Imene Gelds genug vor, daß er in dem Stande seyn möchte, sich in eine recht schöne Equipage zu sezen, und präsentiert denselben dem letztverstorbenen hochseeligen König, unter dessen Vorschub und Schutz er auch wieder die Reise zuruck nach seinem Vatterland gemacher. Er wäre nicht lange in Georgien; so machte er sich einen Plan, wie und auf was Art er die verlorbenen Würden seiner Familie wieder erlangen, und seines Vatters Unterthanen von dem unerträglichem Joch der Türcken befreyen möchte. Zu dem Ende sammelte er Truppen so viel er konnte, und was er zeithero gegen die Türcken gethan, ist der ganzen Welt bekannt.

Auch

Auch geben die neueren Brichte aus Constantinopel daß es endlich zwischen der Pforte und den Georgianern zum Frieden gekommen seye, und diese letzre sich das durch verbindlich gemacht haben, alljährlich 20. schöne Töchteren nach dem Serail zu liefern, doch mit der bedingnus daß es denen Officiers der Pforte nicht frey stehen solle, einigen dieser Schönheiten den Korb zugeben, und an deren Stelle andere zu begehren.

Die Unglückliche Schiffart auf dem Meer.

Das unglückliche Schicksahl der Fregate, die Sittsame, von 24. Canonen, und 70. Mann mit Einschluß der Passagiers, welche auf der Reise von Marseille von dem Blitz angezündet worden, ist anzusehen der Gegenstand der meisten Unterredungen. Man siehet die aufgabe des Capitain Gayet, die er bey seiner Errettung durch die Engl. Schnaue, Wilhelm und Johanna, abgelegt, in öffentlichem druck.

Hier ist ein Auszug davon:

Den 15. Herbstmonat 1766. Da ich von Marseille abfuhr, bis den 19. um 10. Uhr des Abends giengen wir mit frischem West- oder Nord-West-Wind glücklich fort. Gedachten Abend aber um halb 12. Uhr des Nachts traf uns der Blitz. Der Schlag fiel in das Schiff. Der größte Theil der Mannschafft wurde über einen Hauffen geworfen. Viele bleßierte Matrosen hatten grosse Müß sich wieder aufzurichten, niemand aber verlohr dadurch das Leben, nur 2. Pferde, die wir mit genommen hatten, blieben Tod. So bald die dicke Wolcke, unser Schiff umgab, uns einander zu erkennen ließ, befahl ich das Schiff zu Visitieren; man fand in den oberen Theilen keine Spur vom Feur. Kaum aber fiengen wir an uns ein wenig zu erholen, als ein starker Schwefel-Geruch und demselben als eine Wolcke folgender schwarzer Dampf aus dem Boden des Schiffs aufstieg, und unser Unglück entdeckte. Man schöpft Wasser und goß häufig zu, der Rauch ward immer stärker. Ich ließ schleunig das Pulver über Bord werfen und befahl denen Officiers die 2. Boote in die See zu lassen, es geschah aber solches mit zu viel Eylfertigkeit und jeder stürzte sich hinein. Man öffnete die untere Löcher, um mehr Wasser ins Schiff zu lassen, es war aber alles vergebens und das Feur ergriff und verzehrte so gar unsere Schalupe, das letzte und einige Hülfsmittel

Mittel; der große Mast stürzte halb verbrannt mit Stangen und Seegeln auf den Besaan Mast herunter und das ganze Hintertheil des Schiffs stand in vollen Flammen. Jeder lief mit der Todes-Angst im gesicht nach fornen zu, wohin uns aber gegen 1. Uhr die Flamme ebenfahls folgte und uns hinwegtrieb. Wir mußten endlich von einem Sell auf das andere stiegen und einem schrecklichen Element zu entgehen uns dem andern nach grimmitern überlassen. Der große Mast, der mit der großen Mha, denen Stangen und Seegeln nach immer an den Besaan-Mast verwicklet hieng, gab uns genugsamen Raum, um uns, wie auf einem Floß allda zu versammeln. Der anbrechende Tag des Samstags des 20. zeigte mir 35. Personen beyammen, die nichts anders als den Tod zu erwarten hatten und 4. Tage in dem Rachen desselben verharren mußten. Die Kinder und Jungen waren die erste die aus Mattigkeit herunter sanken und den Fluthen zu theil wurden. Der Tag gieng zu Ende und machte einer noch fürchterliche Nacht Platz, die jeder für die letzte seines Lebens hielt. Viele Unglückselte geriethen durch das Fieber in Raserey. Einer forderte von mir Geld um Lebens Mittel einzukauffen, einanderer fragte, wer von uns zuerst geschlachtet werden sollte, um den andern zur Nahrung zu dienen. So wie hier und da einer von dem Mast herunter stürzte, so warf die dadurch verursachte Bewegung uns übrige mit dem Mast herum, und nöthiget uns das bittere See-Wasser einzuschlucken. Ich sprach allen Muth zu, so lang es meine Stimme anhielt, die ich aber fast gänzlich verlohren. Die erste Gnade des Himmels bestund indessen darinnen, das es still Wetter blieb. Zwen Nächte hindurch sahen wir die Flammen der Fregatte, und wie sich die Canonen erhitzten, mußten wir das Feuer unserer eigenen Artillerie austreten. Es war aber keine Spur weder von unsern Booten nach denen übrigen, so sich etwa auf ein oder andern Schiffs-Trümmern retten können, zu entdecken, und von denen bey mir gewesen, habe ich nach und nach 17. unkommen sehen. Das Schreyen war vergeblich. Gegen 9. Uhr des Morgens wurden wir alle in der Gegend des Cay Moulin, 6. bis 7. Stunden vom Land, noch 19. an der Zahl durch das Boot an Bord geholt. Capitain gab mir sogleich ein Glas Wein, um mich zu erwärmen, ich konnte aber kaum etliche Tropfen hinunter bringen. Man reichte das Glas einem jungen starken Passagier. Er setzte es begierig an, zerbiß das Glas und fiel tod zur Erde nider.

Der geizige Alte.

Mann kan wohl sagen, das der Geiz oftmahls Narren mache, und dieses erhellet sich aus folgender Geschicht: Es wollte nemlich ein 90. jähriger Geiz-Hals, welcher 97000. Gulden besaß, vor seinem Tod das Vergnügen haben 100000 Gulden beysammen in seiner Kisten zu sehen, dahero ersuchte er seinen Sohn, das er ihm 3000 Gulden lehne, als er aber diß Geld in seine Kisten legen, und sich an seinem Schatz belustigen wollen fiel der Deckel der Geld-Kisten dem Geiz-Hals auf den Kopf, und machte seinem Leben und Geiz ein End.

Merkwürdige Beschreibung eines Getaufften Heyden Kinds.

Selbiges ist in den 27 Mey 1759. bey St. Leonhart, in Basel, getauft worden: Es ware damals ohngefehr 10. Jahr alt, und ware in Ostindien, in dem Reich des grossen Mogols, von Heidnischen Eltern geboren worden. Als er 3. Jahr alt gewesen, starb ihm sein Vatter; und da noch des Vatters Tod ihnen alles geraubt worden, gieng die Mutter aus Verdruß davon, und starb ohngefehr 1. Jahr nach ihrem Mann in grossen Mangel und Armuth; dieser Knab aber wurde von seiner Groß-Mutter aufgenommen, und bis in das 5. Jahr seines alters zu dem Heydenischen Gözen-Dienst erzogen. Darauf truge sich zu, das ein ruchloser schwarzer Menschen-Händler an den Ort kame, und diesen jungen Knaben durch allerhand Versprechungen beredte, mit ihm zu gehen, welches er gethan, und ihm gefolget bis auf Candarnagor, einer Stadt an einem Arm des berühmten Flusses Ganges, in Bengala gelegen, da wurde er von einer Portugesin als Leibeigener erkaufft. Nun ware er in den allereleidlichsten Stand der Sclaveren gerathen; aber die Vorsehung wachte also über ihn, das diese Verkaufung in die Sclaveren eine Gelegenheit seyn müste, seiner bekehrung zum Christenthum, und zur Erkenntnuß des wahren Gottes zu gelangen. Dann die gütige Vorsehung Gottes leitete es also. Das Herr Joh. Rudolf Wagner, gewesener Hauptmann in Diensten der Königl. Englisch-Ostindischen Compagnie [sein nachmahliges Tauf-Zeug] in dieser bemeidten Stadt sich befande, und nicht weit vor der Portugesin sein Quartier hatte, da den der Knab, welcher indessen von seiner Käuferin weder zu essen noch zu trinken bekommen, ihme angetragen, und nach an dem nemlichen Tag für 80. Thaler erkauffet worden: welcher sein neuer Herr darauf nicht allein für seine leibliche, sondern vornehmlich geistliche Wohlfahrt ruhmlichst besorget war, ihne einen weiten Weg über Wasser und Land bis nach Basel brachte. Nachdem er zuvorderst bedacht gewesen, ihm unsere teutsche Sprache beyzubringen, so ist derselbe auch, nachdem er die Sprache ergriffen, in den Haupt-Stücken der Christlichen Religion unterwiesen, und hernach getauft worden, nachdem er öffentlich seine Glaubens-Bekanntnuß abgelegt hatte. Dieser getaufte Heyd als Christ, genant Johannes Alexander, ist, wie gemeldt, verwichenen Jahrs auf seines Herren Landgut gestorben.

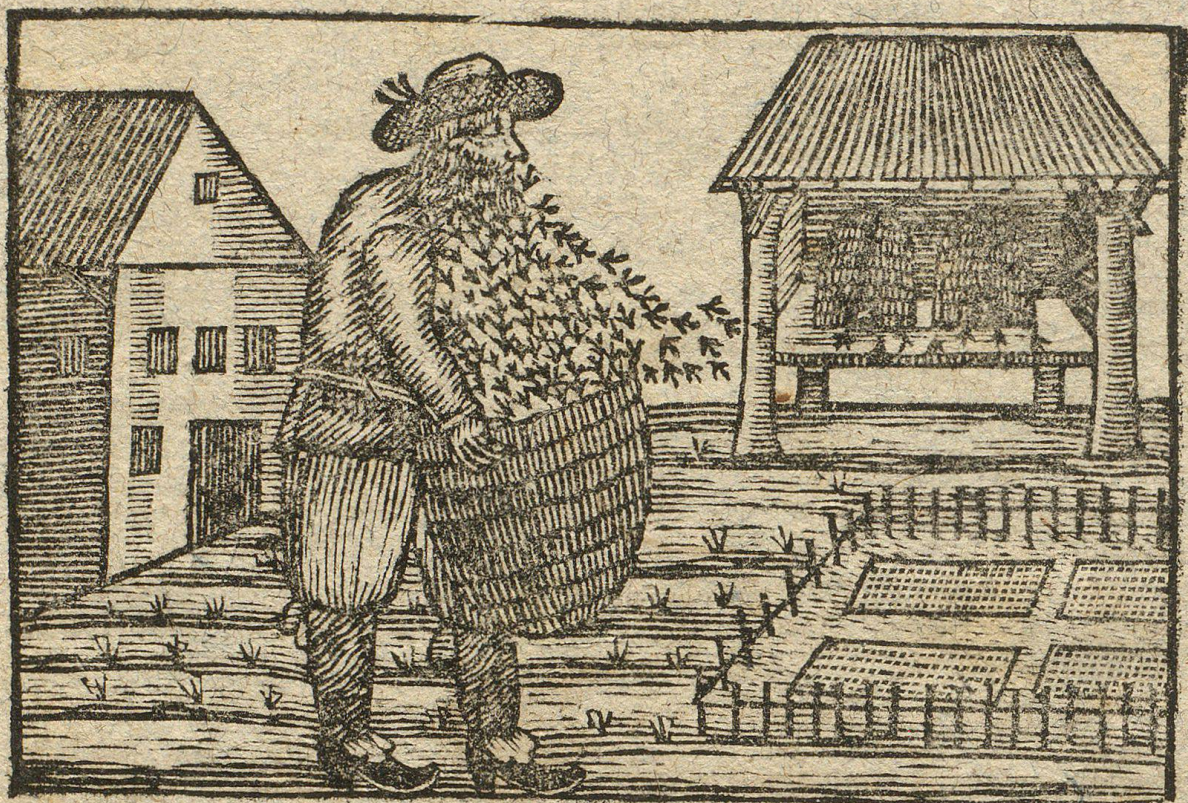
Der verstellte Teufel

Turin, die Hauptstadt in Savoyen den 30. May. Allda sich folgende Begebenheit zugetragen. Dieser Tagen hatte ein Tagelöhner in dem Keller eines Juden ein Faß ausgepuzet, und während der Arbeit beständig gebetten. Der Jud fragte denselben warum er so eifrig bette; worauf ihm der Tagelöhner geantwortet: Das es geschehe um sich vor aller Versuchung zu bewahren; der Jud hatte darüber sein Gespött, und verkleidete sich den folgenden Morgen als einen Teufel, um den Tagelöhner zu erschrecken; Dieser hielt es aber nicht vor ein Schertz, sondern sprang auf den vermumten Teufel los, und erdroßelte denselben. Hernach lieffer alsogleich dem Gerichte zu und erzehlete, wie er den Teufel getödet hätte. Seine Majestät der König lieffen den Tagelöhner vor sich kommen, und die Begebenheit erzehlen, worauf Höchst-Dieselbe den Befehl ertheilte, das die Jüdenschaft diesem Tagelöhner und seinen Nachkommen alljährlich 300. piemontesische Livres bezahlen sollen, ihm aber erlaubt seye hinzugehen wo er wolle.

Ruchlose That eines Müllers Knechts.

Man hat im verwichenen Monat Augusti vernommen, wie daß ein Müller-Knecht in Frankreich seinem Meister zu gefallen, daß er in seinem Dorf, wo 3. Müllenen waren, mehr zumahlen bekomme, 2. Müllenen in weniger Zeit angezündet und abgebrandt, und hatten weder der Meister noch jemand anders im Dorf den geringsten Argwohn auf diesen Müller-Knecht; als aber derselbe kurz hernach bey dem Schmidt in dem Dorf die Pferdte wolte beschlagen lassen, und dieser als ein bekannter Spaß-Vogel erzellte daß auf den Abend um 6. Uhr ein frömder Mann ankommen, welcher den Thäter auf den Plaze wo er den Brand gestiftet, stellen und entdecken werde. Der Müller-Knecht nun vom Gewissen getriben, glaubte solches, und machte sich gleich aus dem Staub, und da er gemangelt wurde, setzte man ihm gleich nach, und man bekame ihn nach etlich Tagen gefangen, da er diese schlimme That alsobald bekannte. Worauf man diesen Bößwicht wegen dieser verwegenen That auf einen Scheiterhauffen setzte und zu Aschen verbrannte, nachdeme er vorher an einem Pfahl erwürget worden.

Der beglückte Imen-Mann.



Folgende seltsame Begebenheit wurde den 2. verwichnen Monats Juli von Bern berichtet: Es hatte nemlich vor ungefehr 14. Tagen und also in der Mitte des Monats Juni, ein Bauer zu Beaum in im welschen Berner-Gebieth, welcher wie obige Figur vorstellet einen gar grossen Bart hatte, seine Imen oder Bienen besichtigen wollen, und als just zu derselbigen Zeit ein junger Im gestossen, hatte er sich ohnversehenes an des gedachten Bauern Bart gehencket, der also, ob schon es ihm fürchterlich und zimlich schwer vorgekommen ist, still halten und die Bienen von seinem grossen Bart ab und in den Korb schütlen müssen, ohne daß ein einiges von diesen nützlichen Thieren, welches hoch zu verwundern, den Bauern gestochen oder nur im geringsten verletzet hätte.

P. 3. Von der Krafft und Wirkung des rohen wohlriechende Lebens-Balsams.

Dieser Balsam ist ein vortreffliches Mittel in Glieder-Relffen, Sichts-Flüssen, Erbrechen, oder Auflößen des Magens, Haupt-Schmerzen, Schwindel, Ohnmachten, Herz Klopfen, und dergleichen Zufällen ist, wird absonderlich wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks, von allen honesten Leuten sehr geliebet werden, auch besondere Recepta davon gegeben, wie solcher nützlich ist und äußerlich zu gebrauchen.

Dieser Balsam ist recht und gut zu finden,
bey Jaans Conrad Tanner, wohnhaft in Arbon.

Von den Feuersbrünsten und Strahlstrelche.

Samstag den 23. Brachmonat alten Cal. ist in dem grossen Flecken Ebers im Brettigow, in einer Mühlin darinn man Brodt gebacken, Feuer aus kommen nebst dem Backofen, welches wegen starck anhaltendem Wind dergestalten um sich gegriffen, das in kurzer Zeit 53. Häuser zu Staub und Aschen verbrannt wurden, und konte man fast nichts retten. Man wendete viele Mühe an, die Kirchen zu salbiren, und konte man sie den ganzen Tag und am Sonntag Vormittag noch erhalten, aber am Sonntag zu Mittag um 12. Uhr, war die Spitze des Kirchenthurns an gezündet und der Thurn, Kirchen und Pfarrhaus wurden alle abgebrannt. Ein Glück ware es noch vor die Einwohner, das sie ihr Heu noch nicht eingesamlet, sonst der Schaden weit beträchtlicher wäre.

Samstag Mittag um die 11. Uhren, den 7. Heumonats im obgemelten Jahre Schlug das Wetter in der gemeind Nechtobel in klirren Buchen, ein Viertel Stund von der Kirchen, in einen Stall, wodurch der Stadel und das Haus ungeacht des grossen und starcken Regens, in Flammen gerathen und in 2. Stunden gänzlich verzehret worden, der Hausvatter hatte gleich anfangs die Vorsichtigkeit das Blech aus dem Stall zulassen und es fast völlig zaretten. Von 6. Kindern aber hatte eine 21 jährige Tochter die schwarze Begegnuß dabey um ihr Leben zukommen, ob sie sich mit Salvierung des Geräths und der Kleideren, etwas zulang in dem Haus verweilet, und daraushin entweder durch den durst und dampf erstreckt oder durch das zusammenfallen des Holzwercks erschlagen, oder vom Feur selbst ertödet worden, kan man nicht eigentlich sagen. Sie war erst nach 2. Stunden, mit dem Leib, ohne Kopf, Hand und Fuß hervorgezogen, und Sonntag Nachmittags darauf, unter einem grossen Leichbegäng beerdiget. Weilten bey erfolgtem Sturm lachten, nicht allein am ort selbst, sonderen auch zu Eggersriedt bey aller diser rauhen Witterung, in kurzer Zeit viel Volck Hülff und arbeit da war, von Reformierten und Catholischen Nachbarn, so ware die nächst gelegene Hüte mit noch 2. oder 3. Hausfren, unter Gottes Güte und Verschonung, glücklich gerettet.

Nein Tag hernach, namlich Sonntag abends, den 13. Heumonats Schlug das Wetter, in gleicher Gemeind, an Langenegg, in ein Haus und Kammer darinn ein junger Ehnman war, von 32. Jahren, mit seinem Weib und 2. Kindern, der Frau welche Hochschwanger war, und aus einem Buch hättet, wie auch den Kinderen; Hätte es kein Leid, den Mann aber, da er am Fenster stehend, warff es in einen Winkel zu Boden, die Kleider fiengen an zu brennen, das Feur aber wurde geschwind von jemand gedämpfft. Man hörte nur noch diese wort von ihm: behüt mir Gott mein Weib und Kinder, worauf er verscheiden auffer ein oder 2. zerschlagen oder geschädigtem Fenster geschah weder im Haus, noch in der Nachbarschaft, weiter kein Schaden.

Im letzten Heumonats ditz Jahrs, ist in der Gemeind zu Helfenschweyl, im Loggenburg durch den Donner ein Mann getödet, und ein lediger Gesell welcher in einem Sommer Capoy neben ihm gewesen schmerzlich verwundet worden.

Alte Leuthe.

In dem abgewichenen Jahr, ist in der Gemeind Waldstadt, im Canton Appenzell V. R. ein Paar Ewold verschied, davon beyde über 85. Jahr alt waren, und ein halb Jahr weniger als 60. Jahr in vernühter Ehe gelebt. Gleichwie sie einander hier in dieser Sterblichkeit lange Gesellschaft geleistet also sind sie auch in kurzer Zeit von 7. Wochen, einander im Tode und in der unsterblichkeit nachgefolget. An gleichem ort befinden sich noch 2. Männer bey Leben, davon einer zu seiner Zeit ein Landes- der ander aber ein Gemeinds- Vorsteher gewesen, deren der erste 89. und der letztere 90 Jahr alt ist, welche beyde noch die Predigt- Stunden fleißig besuchen.

Zu Mottikon in Engelland lebt würklich ein Schuster, welcher schon 109. Jahr zuruck gelege hat; was aber noch Merkwürdiger ist, so hat derselbe in seinem langen Leben 10. Weiber gehabt.

Richtige Verzeichnuß, wie viel in lest verwichenem 1766sten Jahr, in denen Städten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell V. R. Geböhren, Gestorben und Copuliert worden.

Zürich	Geböhren 402	Gestorben 581	Ehen 417
Bern	385	317	
Basel	380	379	56
Schaffhausen	211	153	50
St. Gallen	223	184	42

Im Land Appenzell Nusser- Rooden.

Zrogen	Geböhren 70	Gestorben 62	Ehen 19	Hyden	Geböhren 55	Gestorben 51	Ehen 10
Herrisau	257	201	50	Wolfhalden	72	66	26
Hundweil	89	35	18	Rehetobel	68	45	11
Urnäsch	132	107	27	Wald	59	45	8
Grub	35	27	10	Rüthi	17	26	6
Teufen	133	133	27	Waldstatt	32	20	11
Gais	78	64	27	Schönengrund	26	33	3
Speicher	91	61	25	Bühler	43	32	4
Walzenhausen	145	28	11	Stein	76	60	23
Schwellbrunnen	104	79	23	Luzenberg	27	22	5

In allem Geböhren 1509. Gestorbē 1197. Ehen 434.

Sind Also im Canton Appenzell Nusser- Rooden mehr Geböhren als Gestorben 312.



Bericht

Dem E: Pulico wird unter Hoher Bewilligung neherdings zuwisse gethan, das Hr. Joh. Cunrad Koller V. D. M: und Mitglied des E: Abbaticell: Synodi. Das Arcanum besitze die Epilepsie oder fallende Sucht und wehe, wie auch Sichter und Kinderweh unter Gbttl. Segen zu cur:eren, und dessen glücklichen Proben vorige und neue Dbriggl: Attestata können vorgewiesen werden: Er versicheret under Geistlicher Treuw, daß seine Arzneyen, welche zwaren den meisten behilfflich, bey einig wenigen Fählen, wo die Krankheit aus gewissen Ursachen unheilbar worden, dennoch von den zärtlichsten Personen oder Kinderen ohne einzige gefahr und Schaden dörffen gebraucht werden. Wer belieben traget diese Cur zumachen, mag sich, nebst richtigem Bericht des Kranknen Umstands, melden bey bemeltem Hr. Koller in Kreutzlingen bey Kostanz, oder in St: Gallen bey Hr. Joh. W:herz Gastgeb zum hinderen Schäßlein. Die Brieffe Franco.

E N D E